

"Wer das nicht will, soll zur Fremdenlegion gehen"

Vor einem Jahr übernahm die CDU-Vorsitzende Annegret Kramp-Karrenbauer die Bundeswehr. Ein Gespräch über bewaffnete Drohnen, kritische Soldaten und die Zukunft des KSK



Inhalt

Schon auf dem Weg zum Büro der Bundesverteidigungsministerin im Berliner Bendlerblock begegnet einem das derzeit alles bestimmende Thema Rechtsextremismus in Gestalt der Erinnerung an die hier hingerichteten Offiziere. Als Annegret Kramp-Karrenbauer das Amt heute vor einem Jahr von Ursula von der Leyen übernahm, hieß es noch, sie bräuchte einen Platz im Kabinett, um sich als Kanzlerkandidatin warmzulaufen. Daraus wurde bekanntlich nichts. Dafür aber macht die freundlich hereinbittende Ministerin den Eindruck, ihren Platz gefunden zu haben – und bleiben zu wollen.

ZEIT ONLINE: Frau Kramp-Karrenbauer, was hat Sie gereizt am Amt der Verteidigungsministerin?

Annegret Kramp-Karrenbauer: Zwei Dinge. Die Begegnungen mit den Soldatinnen und Soldaten selbst, da kann ich direkt anknüpfen an meine Zeit als Innenministerin. Und mich treibt die Frage um, wie sich Deutschland in der Welt künftig aufstellen muss. Was bedroht uns? Wie können wir stark sein? Das sind Fragen, die bei uns nie besonders offensiv diskutiert werden. Es ist höchste Zeit, das zu tun.

ZEIT ONLINE: Woher kommt dieses merkwürdige Desinteresse an strategischen Fragen eigentlich?

Kramp-Karrenbauer: Nach dem Ende des Kalten Krieges waren wir lange in der glücklichen Lage, nur von Freunden umgeben zu sein. Jetzt spüren wir deutlich, dass 1989 nicht das Ende der Geschichte war. Stattdessen erleben wir Konflikte zwischen den USA und China, die uns Europäer immer schroffer mit der Frage konfrontieren, was wir für unsere Werte und unsere Lebensart zu tun bereit sind. Wenn wir uns als Europäer behaupten wollen, geht es nur gemeinsam. Es wird von Deutschlands Führung erwartet, nicht nur als Wirtschaftsmacht. Es geht um kollektive Verteidigung, es geht um internationale Einsätze, es geht um einen strategischen Blick auf die Welt, es geht letztlich um die Frage, ob wir die globale Ordnung aktiv mitgestalten wollen.

ZEIT ONLINE: Stichwort "Von Freunden umgeben" – spätestens mit der Annexion der Krim war es mit dieser Sicht auf unsere Lage doch vorbei, oder?

Kramp-Karrenbauer: Die russische Führung vertritt ihre Interessen – woher auch immer historisch abgeleitet – sehr aggressiv. Im Zweifel setzt sie sich über das Selbstbestimmungsrecht anderer Staaten hinweg, was mit unserer Nachkriegsordnung und unseren Werten unvereinbar ist. Wir brauchen eine vernünftige Nachbarschaft mit [Russland](#), wir gehen auf die russischen Menschen zu. Dem Anspruch der jetzigen russischen Führung müssen wir gleichzeitig eine klare Haltung gegenüberstellen: Wir sind wehrhaft und im Zweifel auch dazu bereit, uns zu wehren. Wir sehen, was Russland tut, und lassen der russischen Führung das nicht durchgehen.

"Wir sind eine Armee. Wir sind bewaffnet. Im Zweifelsfall müssen Soldaten auch töten."

ZEIT ONLINE: Aber was kann die [Bundeswehr](#) da ausrichten?

Kramp-Karrenbauer: Als Nato- und EU-Land in der Mitte des Geschehens brauchen wir den 360-Grad-Blick. Wenn man sich anschaut, wer in der Reichweite der russischen Raketen in Europa liegt, dann sind das nur die mittel- und osteuropäischen Staaten und wir. Auch deshalb sehen uns viele dieser Staaten als einen wichtigen Partner zum Anlehnen, der ihre Interessen im Blick hat. Wir werden in unserer EU-Ratspräsidentschaft an einer gemeinsamen Bedrohungsanalyse arbeiten. Denn wir müssen Abwehrsysteme entwickeln. Nehmen Sie die Luftverteidigung: Da geht es zunehmend auch um Drohnen, KI-gesteuerte Drohnenschwärme oder um Hyperschallwaffen.

ZEIT ONLINE: Was waren in Ihrem ersten Amtsjahr die schwierigsten Projekte?

Kramp-Karrenbauer: Ich freue mich, dass wir die Bundeswehr in der Mitte der Gesellschaft etwas besser sichtbar machen konnten, mit dem öffentlichen Gelöbnis vor dem Deutschen Bundestag am Geburtstag der Bundeswehr [und den kostenfreien Bahnfahrten in Uniform](#). Wichtig waren auch der Erhalt der Heeresinstandsetzung als eigene Fähigkeit der Bundeswehr, der fachliche Vorschlag für die Tornado-Nachfolge mit dem Eurofighter und der F/18 und auch unsere Forderungen an die Industrie, was die Einsatzbereitschaft und die Ausstattung angeht. Was jetzt ansteht, ist die Frage der Bewaffnung von Drohnen zum Schutz unserer Soldatinnen und Soldaten. Wir wollen Drohnen anders einsetzen als zum Beispiel die Amerikaner und haben, so denke ich, gute Argumente dafür. Ich habe zu [den rechtsextremistischen Vorfällen im KSK \(Kommando Spezialkräfte\) strukturelle Entscheidungen getroffen](#). Und bei allem, was wir tun, schwingen wichtige Grundsatzfragen mit. Ich möchte weiterhin über die strategische Ausrichtung der [Nato](#), die Stärkung der Europäischen Union und die künftige Rolle Deutschlands sprechen.

ZEIT ONLINE: Das Leitbild "Staatsbürger in Uniform" – taugt das überhaupt noch für einen Soldaten, der in Afghanistan eventuell jemanden umbringen, einen Feind bekämpfen muss?

Kramp-Karrenbauer: Unbedingt. Der Staatsbürger in Uniform ist und bleibt das zentrale Leitbild unserer inneren Führung. Wir wollen Soldatinnen und Soldaten, die kritisch mitdenken. Im Zweifel müssen sie, wenn etwas fürchterlich schief läuft, die Haltung haben: Bis hierher und keinen Schritt weiter! Das sind die Lehren aus der Vergangenheit. Jede und jeder, die eine Uniform tragen, egal ob in der heimatlichen Kaserne oder in Afghanistan, müssen wissen, dass sie immer auch Repräsentanten dieses Landes sind.